

Einleitung: Polyamorie

Introduction: Polyamory

MICHAEL KÜHLER, KARLSRUHE & JANINA LOH, BONN-RHEIN-SIEG

Zusammenfassung: Die Vorstellung, dass wir mehrere Menschen zugleich lieben können, wird in modernen, westlich geprägten Gesellschaften sowohl als fast trivialisierender Wahrheitsanspruch anerkannt, als auch als grundsätzlich verfehlt abgelehnt. Während beispielsweise kein Zweifel daran besteht, dass wir üblicherweise unsere Eltern und zeitgleich etwaige Geschwister sowie umgekehrt Eltern für gewöhnlich alle ihre Kinder lieben und wir zudem zumeist mehrere enge und tiefe Freundschaften pflegen, ist die gesellschaftlich vorherrschende Auffassung von romantischer Liebe weitgehend von der Idee geprägt, dass es sich ausschließlich um exklusive Zweierbeziehungen handeln könne. Darüber hinaus haftet allen von der romantischen exklusiven Partnerschaft abweichenden Formen, Liebe in Beziehungskonstellationen zu leben, eine diese moralisch mindestens als implizit fragwürdig, wenn nicht sogar offen als verwerflich kennzeichnende Beziehungsweise Verurteilung an.

Tatsächlich gibt es allerdings viele Alternativen zur Monogamie. Der vermutlich berühmtesten, der Polyamorie, widmet sich der vorliegende Schwerpunkt. Das Wort „Polyamorie“ ist ein griechisch-lateinischer Hybrid (griech. *polýs*, viel/mehrere; lat. *amor*, Liebe) und die Bezeichnung für das zeitgleiche und konsensuelle Eingehen mehrerer Liebesbeziehungen. „Polycule“ ist das englische Kunstwort für eine ganze Reihe deutscher Ausdrücke für polyamore Beziehungsmodelle wie etwa auch „konsensuell-nichtmonogames Beziehungsnetzwerk“, „Sorgegemeinschaft“, „Wahlfamilie“ oder „Polykül“. Polyamore Beziehungsmodelle sind demnach breit gefächert und können letztlich alle möglichen Beziehungskonstellationen zwischen Personen umfassen, die einander auf die eine oder andere liebende Weise nahestehen.

Dieser Schwerpunkt wirft vereinzelt Schlaglichter der philosophischen und ethischen Reflexion auf einige der Fragen und Herausforderungen, die sich hinsichtlich ethischer Polyamorie stellen beziehungsweise die mit dieser Form der nichtmonogamen Beziehungspraxis und -haltung einhergehen. Unsere Autor*innen eröffnen Diskussionsräume über einige grundlegende Aspekte einer Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Polyamorie. Damit stecken wir mit diesem Schwerpunkt das große

Alle Inhalte der Zeitschrift für Praktische Philosophie sind lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.



Feld der philosophischen und ethischen Analyse rund um die Polyamorie lediglich grob ab – eine systematische und umfassende philosophische Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Polyamorie muss an anderer Stelle erfolgen. Nichtsdestotrotz erleichtern wir mit diesem Schwerpunkt den Einstieg in die vielfältigen philosophischen und ethischen Fragen, die sich mit dem Phänomen der Polyamorie ergeben und bereiten den Grund für eine dezidierte und genaue Auseinandersetzung mit den Herausforderungen, vor die wir uns mit ihr gestellt sehen.

Schlagwörter: Polyamorie, Liebe, Sexualität, Nichtmonogamie, Konsens

Abstract: The idea that we can love several people at the same time is both recognized as almost trivially true and rejected as fundamentally flawed in modern societies of the global North. For example, while there is no doubt that we usually love our parents and any siblings at the same time, and conversely parents usually love all their children, and we also usually have several close and deep friendships, the prevailing social view of romantic love is largely characterized by the idea that it can only be exclusive relationships between two people. In addition, all forms of living love in relationship constellations that deviate from the exclusive romantic couple relationship are at least implicitly questionable, if not openly condemned as morally reprehensible.

In fact, however, there are many alternatives to monogamy. This special issue is dedicated to what is probably the most famous: Polyamory. The word “polyamory” is a Greek-Latin hybrid (Greek *polýs*, many/several; Latin *amor*, love) and the term for the simultaneous and consensual entering into several love relationships. “Polycule” is the English artificial word for a whole range of other expressions for polyamorous relationship models, such as “consensual-non-monogamous relationship network”, “care community”, or “family of choice”. Polyamorous relationship models are therefore broadly diversified and can ultimately encompass all possible relationship constellations between people who are close to each other in one way or another.

This special issue highlights some of the philosophical and ethical reflections on some of the questions and challenges that arise with regard to ethical polyamory or that are associated with this form of non-monogamous relationship practice and attitude. Our authors open up spaces for discussion on some fundamental aspects of an examination of the phenomenon of polyamory. With this focus, we are only broadly outlining the large field of philosophical and ethical analysis surrounding polyamory – a systematic and comprehensive philosophical examination of the phenomenon of polyamory must take place elsewhere. Nonetheless, with this focus, we are making it easier to get to grips with the many philosophical and ethical questions that arise in connection with the phenomenon of polyamory and preparing the ground for a dedicated and precise examination of the challenges we face with it.

Keywords: Polyamory, Love, Sexuality, Non-Monogamy, Consensus

Die Vorstellung, dass wir mehrere Menschen zugleich lieben können, wird in modernen, westlich geprägten Gesellschaften sowohl als fast trivialerweise wahr anerkannt, als auch als grundsätzlich verfehlt abgelehnt. Während beispielsweise kein Zweifel daran besteht, dass wir üblicherweise unsere Eltern und zeitgleich etwaige Geschwister sowie umgekehrt Eltern für gewöhnlich alle ihre Kinder lieben und wir zudem zumeist mehrere enge und tiefe Freundschaften pflegen, ist die gesellschaftlich vorherrschende Auffassung von romantischer Liebe weitgehend von der Idee geprägt, dass es sich ausschließlich um exklusive Zweierbeziehungen handeln könne. Darüber hinaus haftet allen von der romantischen exklusiven Paarbeziehung abweichenden Formen, Liebe in Beziehungskonstellationen zu leben, eine diese moralisch mindestens als implizit fragwürdig, wenn nicht sogar offen als verwerflich kennzeichnende Beziehungsweise Verurteilung an. Bereits ein flüchtiger Blick auf die Populärkultur bestätigt dies. Exemplarisch wird etwa in der von Howard Overman, Hannah Ware und Stephen Campbell Moore geschriebenen Netflix Serie *The One – Finde Dein Perfektes Match* (Großbritannien 2021) die tradierte Vorstellung von Monogamie sogar – auf hanebüchene Weise – biologistisch begründet. Die zentrale Idee der Serie lässt sich so zusammenfassen, dass genau zwei Menschen auf diesem Planeten über ihre DNA als perfekte Partner*innen identifiziert, oder, um es im Vokabular der Serie auszudrücken, *gematcht* werden können. Exklusivität sei also genetisch eindeutig nachweisbar – nichtmonogame Beziehungsweisen damit implizit als unnatürlich und unnormale abgewertet. *The One* zeigt daher einmal mehr, dass sich die Idee der Monogamie hartnäckig bis in die Gegenwart hält, obwohl zahlreiche Studien längst belegt haben, dass sie nicht nur historisch vergleichsweise jung ist, sondern auch zu keinem Zeitpunkt der Geschichte als alternativlos verstanden wurde (Barash und Lipton 2001; Ryan und Jethá 2022; Schroedter und Vetter 2010).

Tatsächlich gibt es viele Alternativen zur Monogamie. Der vermutlich berühmtesten, der Polyamorie, widmet sich der vorliegende Schwerpunkt. Das Wort „Polyamorie“ ist ein griechisch-lateinischer Hybrid (griech. *polýs*, viel/mehrere; lat. *amor*, Liebe) und die Bezeichnung für das zeitgleiche und konsensuelle Eingehen mehrerer Liebesbeziehungen. „Polycule“ (Sheff 2015) ist das englische Kunstwort für eine ganze Reihe deutscher Ausdrücke für polyamore Beziehungsmodelle wie etwa auch „konsensuell-nichtmonogames Beziehungsnetzwerk“ (Raab 2019; Zac 2015, 4), „Sorgegemeinschaft“, „Wahlfamilie“ (Easton und Hardy 2017, 69; Viny 2015) oder „Polykül“ (Barinberg 2020, 16; Raab und Schadler 2020, 23; Schadler 2020). Polyamore

Beziehungsmodelle sind demnach breit gefächert und können letztlich alle möglichen Beziehungskonstellationen zwischen Personen umfassen, die einander auf die eine oder andere liebende Weise nahestehen. Genau genommen – und dem widmet sich Janina Lohs Beitrag in diesem Schwerpunkt vor dem Hintergrund einer Auseinandersetzung mit den im Griechischen noch üblichen Differenzierungen zwischen ganz verschiedenen Formen der Liebe – muss es noch nicht einmal eine Beziehungskonstellation sein, die ausschließlich Menschen umfasst. Auch Liebesbeziehungen zur Natur, zu Tieren und sogar Objekten sind denkbar und demzufolge zumindest theoretisch auch in Polykonstellationen vorstellbar. Es geht im Zuge von Polyamorie also zwar in der Tat immer um *Liebesbeziehungen*, nicht notwendig aber ausschließlich um *romantische* Liebesbeziehungen (zwischen Menschen). So setzen sich Simon Stromer und Sinja Hofmann in ihrem Beitrag etwa ausführlich mit dem Verhältnis von Polyamorie und Freundschaft auseinander. Die im Alltag häufig auftretende Skepsis gegenüber und teils gar drastische Ablehnung von Polyamorie bezieht sich denn auch lediglich auf diesen besonderen Fall, in dem das polyamore Beziehungsmodell *romantische* Liebesbeziehungen zu mindestens zwei Personen zugleich umfasst.

An dieser Stelle gilt es jedoch, zwei grundsätzliche Missverständnisse hinsichtlich romantischer Polyamorie auszuräumen. Das erste nimmt an, dass es sich bei romantischer Polyamorie lediglich um eine *begrifflich aufgehübschte* Form des Fremdgehens beziehungsweise von Promiskuität handelt. Diese Einschätzung beruht jedoch auf zwei falschen Annahmen. Zum einen geht es auch im Falle romantischer Polyamorie keineswegs notwendig um Sex. Sex ist in vielen Spielarten romantischer Liebe zwar zweifellos von großer Relevanz, stellt aber weder eine notwendige noch eine hinreichende Bedingung für sie dar. Dies arbeitet Elke Elisabeth Schmidt in ihrem Beitrag unter anderem deutlich heraus. Wäre Sex eine notwendige Bedingung für romantische Liebe, so wäre es unmöglich, offenkundig romantische Liebesbeziehungen, die ohne sexuelle Absichten oder Aktivitäten auskommen, als solche anzuerkennen, wie etwa im Falle von asexuellen romantischen Liebesbeziehungen. Wäre Sex wiederum eine hinreichende Bedingung für romantische Liebe, so wäre man absurderweise gezwungen, bei allen sexuellen Begegnungen, wie z. B. im Swinging, auch von romantischer Liebe zu sprechen. Romantische Polyamorie impliziert schon deshalb keineswegs Promiskuität.

Die zweite falsche Annahme, auf der das Missverständnis, bei romantischer Polyamorie würde es sich lediglich um eine begrifflich aufgehübschte

Form des Fremdgehens handeln, bezieht sich auf das Fremdgehen selbst. Es wird (implizit) unterstellt, dass die romantische Beziehung zu einer weiteren Person ohne Zustimmung und vermutlich sogar ohne Wissen der ersten romantischen Beziehungsperson existiert. Die Konzeption und Praxis romantischer Polyamorie zeichnen sich ihrem Selbstverständnis nach hingegen gerade dadurch aus, dass alle beteiligten Personen ausdrücklich und in autonomer Weise zustimmen. Romantische Polyamorie bedarf der gemeinsamen offenen Absprache, um ihren Namen zu verdienen. Dies wird teils ausdrücklich durch den Zusatz „*ethical polyamory*“ hervorgehoben (Easton und Hardy 2017; Veaux und Rickert 2014) – auch wenn dieser explizite Zusatz nahezulegen scheint, dass es demzufolge auch eine „*unethical polyamory*“ geben müsse.¹ Selbst wenn man letzteres jedoch zugäbe und „*unethical polyamory*“ aus eben dem Grund einer mangelnden Zustimmung ablehnte, bleibt die Möglichkeit einer „*ethical polyamory*“, in der alle Beteiligten explizit und autonom ihre Zustimmung geben, ja weiterhin bestehen.²

Allerdings verweist die Betonung einer expliziten und autonomen Zustimmung auf sämtliche begrifflichen und ethischen Herausforderungen, die damit in ganz unterschiedlichen philosophischen und ethischen Kontexten, wie etwa der Medizinethik oder der politischen Philosophie, verbunden sind (siehe für einen Überblick etwa Eyal 2019; Christman 2020). Diese gilt es daher auch im Rahmen der Polyamorie zu analysieren und diskutieren.

Ein zweites grundsätzliches Missverständnis hinsichtlich romantischer Polyamorie besteht darin, dass mit ihr (vermeintlich) das entscheidende Merkmal einer romantischen Liebesbeziehung aufgegeben wird: ihre Exklusivität. Romantische Liebe, so die tradierte Vorstellung, ist eine

1 Der Grund dafür, warum in Polykreisen häufig in diesem Zusammenhang von einer ethischen Form der Polyamorie die Rede ist, ist vermutlich darin zu sehen, dass das Gros der Literatur aus der (therapeutischen) Beratungspraxis und entsprechend dem Kanon der Ratgeberliteratur und nicht der im engeren disziplinären Sinne ethischen Reflexion entstammt. *Ethische* Polyamorie ist in diesen Kontexten mit *guter* oder *angemessener* (da nicht betrügerischer oder unehrlicher) Polyamorie gleichzusetzen.

2 In diesem Zusammenhang spielt auch das Konzept der Beziehungsanarchie – als eine spezifische Form des Beziehungsmodells der Polyamorie – eine spannende Rolle. Kristina Eichel diskutiert dieses Konzept in einem Essay, der demnächst in der *Zeitschrift für Ethik und Moralphilosophie* im Special Issue „Aktuelle Herausforderungen der Philosophie der Liebe und Sexualität“, herausgegeben von Michael Kühler und Gottfried Schweiger, erscheinen wird (<https://link.springer.com/collections/fcgiaahga>).

Angelegenheit zwischen nicht mehr und nicht weniger als zwei Personen. Romantische Polyamorie als gelebte Praxis³ umfasst jedoch mindestens drei Personen und ist somit unvereinbar mit dieser klassischen Idee romantischer Liebe. Das Konzept romantischer Polyamorie sei daher schlicht widersprüchlich.⁴

Doch auch dieses zweite Missverständnis lässt sich, so grundlegend es in der Tat erscheinen mag, schnell ausräumen. Denn „Exklusivität“ ist begrifflich keineswegs auf eine bestimmte Anzahl an Personen beschränkt. Dies zeigt sich nicht zuletzt in der Liebe, wenn es im Rahmen von Elternliebe oder der Liebe zu den eigenen Kindern problemlos möglich ist, mehr als eine Person in die eigene exklusive Sphäre der Liebe zu inkludieren. Liebt eine Person beispielsweise ihre Eltern, so handelt es sich offensichtlich um eine Liebe zu zwei Personen, die die fragliche Person exklusiv in dem Sinne liebt, als sie weder die allgemeine Gruppe aller anderen Menschen noch die spezifische Untergruppe *aller Eltern* in ihre Elternliebe einschließt. Analoges gilt etwa auch für die eigenen Kinder. Wer zwei oder mehr Kinder hat, liebt diese ebenso exklusiv, indem beispielsweise die Nachbarskinder von dieser Liebe ausgeschlossen sind. Auch romantische Polyamorie evoziert daher keineswegs einen *begrifflichen* Widerspruch, wenn zur eigenen exklusiven Sphäre romantischer Liebe mehr als nur eine Person gehört.

Bleibt der zugehörigen Skepsis gegenüber romantischer Polyamorie allenfalls noch die Option einer *normativen* Setzung: Romantische Liebe *soll* eine Beziehung nur zwischen zwei Personen sein. Aber welche *allgemeinen* normativen Gründe ließen sich dafür anführen, um romantische Polyamorie *allgemein* als verfehlt zu beurteilen? Sieht man an dieser Stelle von – ihrer-

3 Wir können zwischen Polyamorie als Haltung und als gelebter Praxis unterscheiden (Barinberg 2020, 38–40). Polyamorie als Haltung beschreibt lediglich die Tatsache, dass auch Menschen, die sich aktuell nicht in einer Beziehung befinden, poly sein beziehungsweise leben können, solange sie für das zeitgleiche Eingehen mehrerer Liebesbeziehungen offen sind. Polyamorie als gelebte Praxis beruht insofern auf der Vorstellung von Polyamorie als Haltung. Umgekehrt jedoch besteht keinerlei Zwang, diese Haltung auch tatsächlich als Beziehungspraxis zu leben.

4 An dieser Stelle lässt sich eine Verbindung zwischen beiden Missverständnissen insofern herstellen, als vonseiten jener, die ein monogames, exklusives Verständnis von romantischer Liebe unterstützen, üblicherweise angenommen wird, dass sich die vermeintliche Widersprüchlichkeit romantischer Polyamorie im Betrug, im Fremdgehen mindestens einer Person (nämlich der ‚ersten‘ und damit ‚eigentlichen‘) realisiert.

seits begründungsbedürftigen und umstrittenen – essentialistischen (etwa biologistischen wie in dem eingangs zitierten Beispiel der Netflix Serie *The One*) oder ideologischen Positionen zu romantischer Liebe ab, bleibt letztlich die Frage individueller autonomer Zustimmung und damit eine Variante des ersten Missverständnisses übrig. Mit dem oben genannten Selbstverständnis von Polyamorie im Sinne einer „*ethical polyamory*“ ist dieses erste Missverständnis unserer Ansicht nach allerdings bereits ausgeräumt.

Mit Blick auf die Bedeutung der Zustimmung für polyamore Beziehungskonstellationen lässt sich jedoch durchaus eine weitere kritische Frage stellen: Ist romantische Liebe überhaupt eine Sache willentlicher Entscheidung und also ein sinnvoller Bezugspunkt von Zustimmung oder doch eher etwas, das uns im Sinne einer emotionalen Reaktion auf eine Person nicht-willentlich passiert? In der Philosophie der Liebe werden beide Positionen vertreten, so dass es auch mit Blick auf Polyamorie die jeweiligen Implikationen zu analysieren und zu diskutieren gilt.

Gleichwohl gilt es an dieser Stelle, eine Differenzierung vorzunehmen, die für die folgenden Überlegungen ausschlaggebend ist. Denn selbst wer die These vertritt, *romantische Liebe* unterliege keiner willentlichen Entscheidung, kann zugleich behaupten, dass das Eingehen und Führen einer *Liebesbeziehung in der Praxis* sehr wohl eine willentliche Entscheidung ist. Und nur darauf bezieht sich in der Tat die Idee der Polyamorie, die ein Modell der Beziehungspraxis und eine damit einhergehende Haltung darstellt, aber keineswegs notwendig (auch) eine Theorie darüber, was Liebe ist und wie wir uns verlieben (ob willentlich oder nicht-willentlich). Auch wenn etwa Elke Elisabeth Schmidt in ihrem Beitrag eine spezifische Konzeption romantischer Liebe im Zusammenhang mit Polyamorie (und Sexualität) vertritt, ist Polyamorie in theoretischer Hinsicht folglich durchaus kompatibel mit ganz unterschiedlichen Konzeptionen romantischer Liebe, solange diese offen dafür sind, dass mehr als zwei liebende Personen beteiligt sind.⁵ Unabhän-

5 Prinzipiell lassen sich diesbezüglich alle drei aktuell wirkmächtigen philosophischen Theorien romantischer Liebe als systematisch offen auch für polyamore Konstellationen interpretieren. *Erstens* sind *individualistische Konzeptionen* zu nennen, denen zufolge Liebe eine subjektive (emotionale, volitionale oder komplexe) Einstellung ist, die sich auf eine andere Person als Liebesobjekt bezieht (vgl. exemplarisch Frankfurt 2004). Derartige Konzeptionen lassen sich problemlos so ausbuchstabieren, dass mehrere Liebesobjekte zugleich in Frage kommen. *Zweitens* lassen sich *interpersonale Konzeptionen* als eigenständige Vorschläge ansehen, denen zufolge romantische Liebe „zwischen“ den Liebenden verortet ist und in einem „dialogischen

gig davon also, ob romantische Liebe nun eine Sache willentlicher Entscheidung ist oder nicht, würden traditionelle Liebeskonzeptionen zwischen ausschließlich zwei Personen immerhin darauf beharren, dass die Entscheidung für eine weitere Liebesbeziehung in der Praxis *immer* negativ ausfallen sollte – und müssten dafür überzeugende Gründe anführen. Wer hingegen die Vorstellung romantischer Polyamorie verteidigt, lehnt diese Einschränkung ab und behauptet, dass auch Liebesbeziehungen zwischen drei oder mehr Personen in der Praxis eine echte Option sein sollten – sofern alle beteiligten Personen dem autonom zustimmen. Angesichts der ausgeräumten Missverständnisse ist jedenfalls nicht zu sehen, inwiefern Polyamorie nicht als eine prinzipiell legitime Möglichkeit der Weise, Liebesbeziehungen einzugehen und zu führen, angesehen werden sollte.⁶

Miteinander“ besteht (vgl. exemplarisch Krebs 2015). Auch hier besteht die systematische Möglichkeit, dass an diesem „dialogischen Miteinander“ der Liebe mehr als zwei Personen zugleich teilhaben. *Drittens* schließlich werden auch weiterhin die mindestens auf den von Aristophanes in Platons „Symposium“ (Platon Gastmahl) erzählten Mythos der Kugelmenschen zurückgehenden *Vereinigungstheorien* romantischer Liebe vertreten (vgl. exemplarisch Nozick 1990). Ihnen zufolge „vereinigen“ sich die Liebenden im Sinne einer geteilten Wir-Identität und verstehen sich selbst, d.h. die eigene Person und Identität, (teils oder vollständig) als Teil des gemeinsamen Wir. Selbst eine solche Konzeption aber erlaubt eine systematische Erweiterung des Wir auf mehr als zwei Personen. Spannende Fragen vor dem Hintergrund aller drei Konzeptionen ergeben sich mit Blick auf Polyamorie jedoch dann, wenn es ihre jeweiligen Implikationen für die Beziehungspraxis kritisch zu durchdenken gilt sowie die Möglichkeit in Betracht gezogen wird, dass eine komplexe polyamore Beziehungskonstellation zugleich unterschiedliche Konzeptionen romantischer Liebe in sich zu vereinen versucht. Diesen Fragen philosophisch präzise nachzugehen und sowohl in theoretischer als auch praktischer Hinsicht fruchtbar zu machen, ist eine Aufgabe, die unseres Wissens bislang noch nahezu komplett unerledigt ist. Für einen Überblick über den nötigen Hintergrund in der aktuellen Philosophie der Liebe siehe (Helm 2021). Für weitergehende Darstellungen der genannten Konzeptionen romantischer Liebe siehe (Krebs 2015; Kühler 2020; 2021).

- 6 Inwiefern eine autonome Zustimmung tatsächlich Voraussetzung aller Liebesbeziehungen – etwa auch in jenen, die Nichtmenschen umfassen wie etwa Tiere, Pflanzen, Objekte oder Abstrakta wie die Natur usw. – darstellt, bzw. was Liebe und Autonomie unter diesen Umständen jeweils sinnvollerweise bedeuten und ob unsere Idee einer autonomen Zustimmung mit einer verwandten Annahme, dass nämlich zumindest romantische Liebesbeziehungen für gewöhnlich symmetrische Beziehungen sind, konfligiert, muss an anderer

Als eine grundsätzlich begrifflich sinnvolle und ethisch legitime Konzeption und Praxis wirft romantische Polyamorie eine Reihe von spannenden Fragen auf und gibt Anlass, eine ganze Reihe unterschiedlicher Aspekte romantischer Liebe erneut kritisch zu durchdenken. Der vorliegende Schwerpunkt erweist sich dabei (hoffentlich) schon deshalb als eine Bereicherung, als gerade in der deutschsprachigen Philosophie der Liebe Polyamorie bislang keine allzu große Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat und die hier versammelten Beiträge dies zu ändern suchen.⁷

So gilt es im Anschluss an die obigen knappen Erläuterungen etwa genauer zu klären, in welchem Verhältnis Polyamorie zu anderen Konzepten nichtmonogamer Beziehungsformen wie etwa Promiskuität, offene Beziehung, Swinging, Polygamie, Polyandrie oder Polygynie steht (vg. hierzu Aberger 2017, 40–43; Fern 2020, 110–16; Schroedter und Vetter 2010, 30–37; Rohwer 2015). Einige der Autor*innen, deren Texte wir in diesem Schwerpunkt versammelt haben, gehen auf diese begrifflichen Fragen teils näher ein, wie etwa Janina Loh sowie Simon Stromer und Sinja Hofmann. Zudem erweitert Polyamorie den Raum für die in polyamoren Beziehungskonstellationen zugrundeliegenden Vorstellungen von Liebe, da innerhalb eines Polyküls durchaus mehrere unterschiedliche Liebeskonzeptionen wirkmächtig sein können. Diesen Raum in seiner philosophisch-theoretischen wie ethisch-praktischen Vielfalt näher zu analysieren und kritisch zu diskutieren, ist bislang weitgehend ein philosophisches Forschungsdesiderat. Welche konzeptionellen und praktischen Implikationen sind dabei etwa zu bedenken? Welche neuartigen Aspekte innerhalb romantischer Liebe gilt es aufgrund romantischer Polyamorie in den Blick zu nehmen? Hierbei lässt sich vor allem an das emotionale Phänomen und Konzept der *Compersion* denken, das grob gesprochen die Emotion der Mitfreude von A ausdrückt, wenn die geliebte Person B im Miteinander mit einer weiteren von ihr geliebten Person C Freude empfindet. In romantischer Polyamorie tritt *Com-*

Stelle diskutiert werden. Allerdings zeigt sich mit diesen kurzen Bemerkungen, dass eine philosophische Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Polyamorie neben einer Reflexion darauf, was Liebe ist oder sein kann, immer auch eine Analyse unseres *Beziehungsverständnisses* (sowie, mit wem oder was wir welche Form von Beziehungen führen können) mit einschließen sollte.

7 Die einzige derzeit existierende dezidiert philosophische Studie zur Polyamorie ist unseres Wissens die von Imre Hofmann und Dominique Zimmermann (Hofmann und Zimmermann 2012).

persion insofern an die Stelle von Eifersucht, als sie eine positive emotionale Einstellung von eigener Qualität darstellt. Wie aber ist *Compersion* genauer zu verstehen? Der Beitrag von Luu Zörlein, Hin Sing Yuen und Sven Walter widmet sich der Analyse von *Compersion* und greift zur Explikation auf eine buddhistische Perspektive zurück. Verena Kettner sucht hingegen in ihrem Beitrag eine etwas andere Perspektive auf die Eifersucht einzunehmen und diese als eine „widerständige Selbsttechnologie“ in polyamoren Beziehungskonstellationen zu verstehen.

Neben derart begrifflichen und eher theoretisch fokussierten Analysen gilt es, die gelebte Praxis der Polyamorie in den philosophischen Blick zu nehmen. Welche neuartigen alltagspraktischen Schwierigkeiten stellen sich in unterschiedlichen polyamoren Beziehungskonstellationen, und geben sie dazu Anlass, die betroffenen Aspekte romantischer Liebesbeziehungen auch konzeptionell neu zu durchdenken? Hiermit sind in einem ersten Schritt einem Polykül inhärente, also *interne Herausforderungen* angesprochen wie etwa Grenzen der eigenen Aufmerksamkeit, Zeit und Zuwendung. Wie ist mit Eifersucht (im Verhältnis zu *Compersion*) umzugehen, wie mit Fernbeziehungen und wie mit Transparenz nach außen? Wie können unterschiedliche Bedürfnisse der beteiligten Personen gewichtet werden, ohne in Konkurrenz zueinander zu stehen, wenn Zeit, Raum und ökonomische Ressourcen offensichtlich begrenzt sind? Führen diese teils neuen Herausforderungen letztlich dazu, dass eine spezifische Ethik der Polyamorie auszuformulieren wäre? In den Beiträgen von Janina Loh, Raja Rosenhagen, Verena Kettner, Elke Elisabeth Schmidt sowie Simon Stromer und Sinja Hofmann wird auf einzelne Aspekte insbesondere der alltagspraktischen Herausforderungen, ethische Polyamorie zu leben, eingegangen.

Da Liebesbeziehungen generell in einem gesellschaftlichen Umfeld mit seinen spezifischen (patriarchalen und heteronormativen) Normen und Selbstverständlichkeiten, nicht zuletzt hinsichtlich romantischer Liebe, gelebt werden, eröffnen die internen ethischen Herausforderungen polyamorer Beziehungskonstellationen schließlich auch einen ethischen Blick auf die Bedeutung dieser gesellschaftlichen Einbettung und die mit ihr verbundenen *externen* Herausforderungen für Polyamorie. Denn für gewöhnlich schließen polyamore Beziehungskonstellationen auch das Teilen gesellschaftspolitischer Prämissen ein, Gerechtigkeitsfragen und Annahmen über die Einbettung von polyamoren Gemeinschaften in die gegebenen sozialen, rechtlichen und gesellschaftlichen Strukturen. So lässt sich beispielsweise fragen, ob eine umfassende Akzeptanz der Polyamorie als einer möglichen

Alternative zur Monogamie in der Konsequenz nicht auch gesellschaftliche Umwälzungen zur Folge hätte, die unter Umständen gar als revolutionär bezeichnet werden könnten und die zumindest kritisch zu durchdenken und ethisch zu würdigen wären. Insbesondere der Beitrag von Janina Loh erlaubt erste theoretische Schritte in Richtung einer Auslotung des revolutionären oder doch zumindest gesellschaftskritischen und antipatriarchalen Potenzi als polyamorer Beziehungskonstellationen.

Dieser Schwerpunkt wirft vereinzelt Schlaglichter der philosophischen und ethischen Reflexion auf einige der Fragen und Herausforderungen, die sich hinsichtlich ethischer Polyamorie stellen beziehungsweise die mit dieser Form der nichtmonogamen Beziehungspraxis und -haltung einhergehen. Unsere Autor*innen eröffnen Diskussionsräume über einige grundlegende Aspekte einer Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Polyamorie – etwa mit einer Ethik der Polyamorie (Janina Loh), der polyamoren Einstellung der Compersion oder Mitfreude (Luu Zörlein, Hin Sing Yuen und Sven Walter), der Rolle und Funktion von Eifersucht in polyamoren Beziehungskonstellationen (Verena Kettner), dem Zusammenhang von Liebe, Sex (Elke Elisabeth Schmidt), Freundschaft (Simon Stromer und Sinja Hofmann) und Polyamorie sowie der Form von Commitment beziehungsweise einer (Selbst-)Verpflichtung in polyamorer Beziehungspraxis (Raja Rosenhagen). Damit stecken wir mit diesem Schwerpunkt das große Feld der philosophischen und ethischen Analyse rund um die Polyamorie lediglich grob ab – eine systematische und umfassende philosophische Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Polyamorie muss (und wird in der Tat) an anderer Stelle erfolgen. Nichtsdestotrotz erleichtern wir mit diesem Schwerpunkt den Einstieg in die vielfältigen philosophischen und ethischen Fragen, die sich mit dem Phänomen der Polyamorie ergeben und bereiten den Grund für eine dezidierte und genaue Auseinandersetzung mit den Herausforderungen, vor die wir uns mit ihr gestellt sehen.⁸

8 Für hilfreiche Hinweise bei der Abfassung der Einleitung möchten wir uns herzlich bei Leonie Möck und Markus Rüter bedanken. Daneben gilt unser ganz besonderer Dank allen Beitragenden und Gutachtenden, die diesen Schwerpunkt durch ihre spannenden Texte bzw. ihre detaillierten und konstruktiven Rückmeldungen zu diesen allererst ermöglicht haben.

Literatur

- Aberger, Manuela. 2017. *Polyamorie: Lieben ohne Grenzen*. Traunreut: Ebozon Verlag.
- Barash, David P., und Judith Eve Lipton. 2001. *The myth of monogamy: fidelity and infidelity in animals and people*. New York: W. H. Freeman and Co.
- Barinberg, Inna. 2020. *Mehr ist Mehr: meine Erfahrungen mit Polyamorie*. 1. Auflage. Münster: edition assemblage.
- Christman, John. 2020. „Autonomy in Moral and Political Philosophy“. In *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*, herausgegeben von Edward N. Zalta, Fall 2020. Metaphysics Research Lab, Stanford University. <https://plato.stanford.edu/archives/fall2020/entries/autonomy-moral/>.
- Easton, Dossie, und Janet W. Hardy. 2017. *The Ethical Slut: A Practical Guide to Polyamory, Open Relationships and Other Freedoms in Sex and Love*. Third edition. Twentieth anniversary edition. California: Ten Speed Press.
- Eyal, Nir. 2019. „Informed Consent“. In *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*, herausgegeben von Edward N. Zalta, Spring 2019. Metaphysics Research Lab, Stanford University. <https://plato.stanford.edu/archives/spr2019/entries/informed-consent/>.
- Fern, Jessica. 2020. *Polysecure: attachment, trauma and consensual nonmonogamy*. Portland: Thorntree Press.
- Frankfurt, Harry G. 2004. *The Reasons of Love*. Princeton: Princeton University Press.
- Helm, Bennett. 2021. „Love“. In *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*, herausgegeben von Edward N. Zalta, Fall 2021. Metaphysics Research Lab, Stanford University. <https://plato.stanford.edu/archives/fall2021/entries/love/>.
- Hofmann, Imre, und Dominique Zimmermann. 2012. *Die andere Beziehung: Polyamorie und philosophische Praxis*. 1. Aufl. Stuttgart: Schmetterling-Verl.
- Krebs, Angelika. 2015. *Zwischen Ich und Du: Eine dialogische Philosophie der Liebe*. Berlin: Suhrkamp.
- Kühler, Michael. 2020. „Liebe und Konflikte zwischen identitätsstiftenden Werten“. *PHILOKLES. Zeitschrift für populäre Philosophie* 24: 36–62.
- . 2021. „Love and Conflicts Between Identity-Forming Values“. In *International Handbook of Love. Transcultural and Transdisciplinary Perspectives*, herausgegeben von Claude-Hélène Mayer und Elisabeth Vanderheiden, 423–38. Dordrecht: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-030-45996-3>.
- Nozick, Robert. 1990. „Love’s Bond“. In *The Examined Life. Philosophical Meditations*, von Robert Nozick, 68–86. New York: Simon & Schuster.
- Platon. Gastmahl. „Gastmahl (=Symposium)“. In *Platon. Sämtliche Dialoge, Band III*. Leipzig: Meiner, 1993, orig. 1926.

-
- Raab, Michael. 2019. Care in konsensuell-nichtmonogamen Beziehungsnetzwerken: Sorgende Netze jenseits der Norm. 1. Aufl. Budrich UniPress. <https://doi.org/10.2307/j.ctvktrrvk>.
- Raab, Michel, und Cornelia Schadler, Hrsg. 2020. Polyfantastisch? Nichtmonogamie als emanzipatorische Praxis. 1. Auflage. Münster: Unrast.
- Rohwer, Kirstin. 2015. „Diversity of love relationship concepts“. In *Stories from the polycule: real life in polyamorous families*, herausgegeben von Elisabeth Sheff, 22. Portland, OR: Thorntree Press.
- Ryan, Christopher, und Cacilda Jethá. 2022. Sex – die wahre Geschichte. Übersetzt von Birgit Herden. 5. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Schroedter, Thomas, und Christina Vetter. 2010. Polyamory: eine Erinnerung. 1. Aufl. Reihe Theorie.org. Stuttgart: Schmetterling.
- Sheff, Elisabeth, Hrsg. 2015. *Stories from the polycule: real life in polyamorous families*. Portland, OR: Thorntree Press.
- Veaux, Franklin, und Eve Rickert. 2014. *More Than Two: A Practical Guide to Ethical Polyamory. Illustrated Edition*. Portland, OR: Thorntree Press.
- Viny. 2015. „My two families“. In *Stories from the polycule: real life in polyamorous families*, herausgegeben von Elisabeth Sheff, 23–27. Portland, OR: Thorntree Press.

